

# Open Source

## Zerstört auf Verdacht

Wie Medien und Politik die Staatliche Ballettschule Berlin zu Fall brachten – und was das über den Journalismus unserer Zeit sagt

KONRAD HIRSCH

Im Jahr 2011 eröffnete in Berlin ein Leuchtturmprojekt der Kultur- und Bildungspolitik: Die Staatliche Ballettschule Berlin bezog einen der modernsten Schulneubauten Europas. Mit großzügigen Studios, eigenem Theater, Internat und Mensa setzte das Land Berlin ein starkes Zeichen für die professionelle Tanzausbildung. Auch pädagogisch und künstlerisch war die Schule unter der Leitung von Ralf Stabel und Gregor Seyffert auf internationalem Spitzenniveau etabliert.

Heute ist von diesem Glanz wenig geblieben: Die Schülerzahlen sind rückläufig, das künstlerische Niveau gilt als geschwächt, der Ruf der Schule ist beschädigt. Nicht etwa aufgrund belegter Missstände – sondern durch eine unheilvolle Dynamik zwischen politischem Kalkül und medialer Skandalisierung. Was als notwendige Aufklärung verkauft wurde, entpuppte sich im Rückblick als destruktiver Prozess mit gravierenden Folgen.

Der Wendepunkt kam im Frühjahr 2020. Verschiedenste Medien – regional sowie überregional – berichteten über angeblichen psychischen Druck, Bodyshaming und autoritäre Pädagogik. Doch eine tiefere Prüfung zeigt: Die erhobenen Vorwürfe stützten sich auf Einzelberichte und anonyme Schreiben – ohne dass systemische Missstände je belegt wurden. Differenzierte Stimmen fanden kaum Gehör, Widersprüche wurden ignoriert.

### Fristlose Kündigungen

Trotz ausstehender Untersuchungen reagierte die Bildungspolitik überstürzt. Noch vor Abschluss einer eigens eingesetzten Kommission wurde das Leitungsteam entlassen. Fristlose Kündigungen folgten – die später vor Gericht keinen Bestand hatten. Die Schule verlor ihre Führung – nicht wegen nachgewiesener Verfehlungen, sondern unter dem Druck öffentlicher Erregung.

Was folgte, war keine Aufarbeitung, sondern eine Moralkampagne. Medien schürten Empörung, die Politik lieferte Sanktionsentscheidungen. Das Ergebnis: institutionelle Lähmung. Die Exzellenz, die etwa im international gefeierten Landesjugendballett sichtbar war, geriet ins Absenks. Die Schülerzahlen sanken, das Vertrauen schrumpfte.

Seit Jahren reproduzieren einige Medien das ursprüngliche Zerrbild. Erst kürzlich titelte eine vielgelesene Tageszeitung erneut, die Schule sei „nicht zu retten“ – ohne

Einordnung, ohne Selbstkritik. Seinem eigenen journalistischen Leitmotiv „Rerum cognoscere causas“ – „die Ursachen der Dinge erkennen“ – blieb dieses Medium über die gesamte Berichterstattung hinweg nicht treu. Eine gründliche Ursachenforschung unterblieb, Widersprüche wurden ausgeblendet.

Belegte Fakten wurden ignoriert. Der oft zitierte „Brandbrief“ des Kollegiums war in Wirklichkeit ein interner Antrag auf Fürsorgeprüfung, keine Anklageschrift. Eine unabhängige Befragung aller Mitarbeitenden ergab: Es bestand keine Gefährdung der Fürsorgepflicht. Der vermeintliche Skandal beruhte auf verzerrter Darstellung – befeuert von einer Presse, die eher Narrative als Nachweise suchte.

Gleichzeitig versäumte es die Bildungsverwaltung, objektiv zu prüfen. Getrieben von öffentlichem Druck und politischem Profilierungswillen traf sie weitreichende Personalentscheidungen – mit rechtswidrigen Kündigungen, deren institutionelle Folgen bis heute spürbar sind. Eine sachliche Reha-



Unterricht in der Staatlichen Ballettschule Berlin

KONRAD HIRSCH

### DER OPEN-SOURCE-NEWSLETTER



**Aus Berlin und der Welt:** Lesen Sie die besten Beiträge von Open Source – jeden Donnerstag um 17 Uhr in Ihrem Mail-Postfach. Registrieren Sie sich kostenlos über den QR-Code für unseren Newsletter „Open Source Weekly“.

### DIE OPEN-SOURCE-INITIATIVE



**Das ist ein Beitrag,** der aus unserer Open-Source-Initiative entstanden ist. Mit Open Source gibt die Berliner Zeitung freien Autorinnen und Autoren sowie allen Interessierten die Möglichkeit, Texte mit inhaltlicher Relevanz und professionellen Qualitätsstandards anzubieten. Ausgewählte Beiträge werden veröffentlicht und honoriert.

Dieser Beitrag unterliegt der Creative Commons Lizenz (CC BY-NC-ND 4.0). Das bedeutet, dass der Beitrag für nicht kommerzielle Zwecke unter Nennung des Autors und der Berliner Zeitung und unter Ausschluss jeglicher Bearbeitung von der Allgemeinheit frei weiterverwendet werden darf.

bilitierung der damaligen Schulleitung erfolgte zu spät, ihre Karrieren blieben zerstört.

Dass der RBB inzwischen mehrere kritische Beiträge klammheimlich aus dem Netz nahm, wirkt wie ein leises Eingeständnis. Eine sichtbare Selbstkorrektur blieb jedoch

aus. Dabei war es der RBB, der als erstes Medium von einem „Skandal“ sprach und durch seine scharfe Berichterstattung die öffentliche Wahrnehmung maßgeblich prägte.

Anstatt differenziert über die komplexen Herausforderungen der Schule zu berichten, schürte

der Sender eine Skandalndynamik, die bestehende Probleme überzeichnete und in ein moralisches Drama verwandelte. Diese Form der Berichterstattung verhärte die Fronten, stiftete Verwirrung und lähmte eine sachliche, konstruktive Debatte.

Ein ähnliches journalistisches Versagen offenbarte sich beim RBB im Fall des Grünen-Politikers Stefan Gelbhaar. Im Dezember 2024 berichtete der Sender über angebliche Belästigungsvorfälle gegen Gelbhaar, gestützt auf eine eidesstattliche Erklärung einer vermeintlichen Zeugin. Später stellte sich heraus, dass diese Person nicht existierte und die Erklärung gefälscht war. Die Empörung war so groß, dass der RBB sich öffentlich entschuldigte und personelle Konsequenzen zog, darunter der Rücktritt des Chefredakteurs und der Programmredaktorin. Im Gegensatz dazu fehlt bis heute eine vergleichbare Aufarbeitung oder Entschuldigung des Senders in Bezug auf die Berichterstattung zur Staatlichen Ballettschule.

Die Journalistin Birgit Walter wagte es, sich dem publizistischen Gruppendruck zu widersetzen. In einer Serie von Beiträgen brachte sie verschiedene Perspektiven ein. Die differenzierte Darstellung des Falls hatte für die Journalisten und den Berliner Verlag sogar juristische Konsequenzen.

Die zivilgesellschaftliche Initiative Save the Dance dokumentiert lückenlos, wie politische Kurzschlüsse und mediale Einseitigkeit eine herausragende Bildungsinstitution beschädigten. Wer sich dort unabhängig informiert, erkennt: Die offizielle Skandalgeschichte ist weder vollständig noch objektiv.

Ein bislang wenig beachteter Aspekt: Die ehemalige Schulleitung bestand aus zwei renommierten ostdeutschen Persönlichkeiten – Ralf Stabel, Kulturwissenschaftler, und Gregor Seyffert, Träger des Deutschen Tanzpreises. In der westlich geprägten Berliner Kulturlandschaft wurden ihre Verdienste offenbar nicht vorbehaltlos anerkannt. Statt einer Debatte über pädagogische Konzepte dominierten Stereotype: autoritärer Ton, „ostdeutsche Härte“, Drill.

### Die Verantwortlichen schweigen

Ein vertrautes Narrativ, das selbst jene bedienten, die sonst Differenzierung einfordern. In einer Stadt, die weiterhin mit den kulturellen Nachwirkungen der Teilung ringt, wirft das Fragen nach tieferliegenden Vorurteilen auf.

Der Fall der Staatlichen Ballettschule Berlin ist ein Lehrstück über die Verantwortung von Medienmacht. Wenn Journalismus nicht aufklärt, sondern beschädigt – wer kontrolliert ihn dann? Es geht nicht um Zensur, sondern um Professionalität, Maß und Selbstreflexion. Medien, die systemrelevant sind, brauchen auch systemische Rechenhaft.

Den der angerichtete Schaden bleibt: der Verlust einer Exzellenzinstitution, gebrochene Biografien, ein erschüttertes öffentliches Vertrauen. Und das Schweigen vieler Verantwortlicher verstärkt diesen Schaden nur.

Was bleibt, ist eine ruinierte Schule – und ein warnendes Beispiel für die zerstörerische Kraft einer Empörungswelle, wenn ihr niemand widerspricht. Sowie die Frage: Wie gedenkt die Berliner Bildungsensorin, Frau Günther-Wünsch, diese ruinierte Schule wieder zu dem zu machen, was sie einmal war?

Konrad Hirsch ist Filmemacher und Journalist aus Berlin.

## Ein Linker im Epizentrum des Kapitalismus

Zohran Mamdani, Muslim und Sohn ugandisch-indischer Einwanderer, hat gute Chancen, New Yorker Bürgermeister zu werden

JOHANNA FREYMANN

Die Vorwahlen der Demokraten für das Bürgermeisteramt in Amerikas größter und buntester Stadt und dem Epizentrum des Kapitalismus in Form von Wall Street endeten mit einem Beben: Zohran Mamdani, 33 Jahre alt und Sohn ugandisch-indischer Einwanderer, hat die sogenannten Primaries gegen den gestandenen Ex-Bürgermeister Andrew Cuomo, dessen Vater bereits ein erfolgreicher Politiker in der Gegend war, für sich entschieden.

Mamdani wird wie ein Popstar der progressiven Politik-Landschaft gefeiert, und es ist ein Wunder, dass er als Muslim in der Stadt mit den meisten jüdischen Einwohnern außerhalb von Tel Aviv diesen Sieg errungen hat. Und das gegen einen Nachfahren italienischer Einwanderer – Cuomo –, der sich angeboten hatte, als Rechtsanwalt be-

min Netanjahu vor dem internationalen Strafgerichtshof zu verteidigen. Hilfreich für Zohran Mamdani war vielleicht auch, dass er und Brad Lander, 55, sich gegenseitig endorsed – also dem Wahlvolk empfehlen – haben, und zwar gegen Cuomo, der von denselben Milliardären unterstützt wurde, die auch Trump im Präsidentschaftswahlkampf Geld spendeten.

Brad Lander, ein jüdischer Politiker der Demokraten, der als „Money Guy“ von New York gilt (so nannte ihn Steve Colbert in seiner „Late Show“), war auch selbst angetreten zu den Vorwahlen. Lander, der Hauptrechnungsprüfer der Metropole („comptroller“), landete auf Platz drei der Rangliste für die Wahl zum Bürgermeister. Und genau das ist es, was ich an New York so liebe: Hier sind ein junger Muslim und ein jüdischer Politiker gemeinsam angetreten, um New York für die Menschen be-



Zohran Mamdani ist demokratischer Bürgermeisterkandidat in New York.

OPA

### DIE OPEN-SOURCE-INITIATIVE



**Das ist ein Beitrag,** der aus unserer Open-Source-Initiative entstanden ist. Mit Open Source gibt die Berliner Zeitung freien Autorinnen und Autoren sowie allen Interessierten die Möglichkeit, Texte mit inhaltlicher Relevanz und professionellen Qualitätsstandards anzubieten. Ausgewählte Beiträge werden veröffentlicht und honoriert.

zahlbarer und humaner zu machen. Mamdani gehört zu den „Democratic Socialists“ und war durch einen Hungerstreik bekannt geworden, der sein Ziel erreichte: Dass die 25.000 Taxi-Fahrer der Stadt (die eine wichtige Rolle spielen, wie jeder, der mal in New York war, sich denken kann) ein Schulden-Tilgungsprogramm und mehr Arbeitsgerechtigkeit erhalten.

Und Lander hatte zuletzt dadurch Aufsehen erregt, dass er von der Deportationsbehörde ICE in Handschellen gelegt wurde, als er einem Asylsuchenden durch physisches (und eben nicht nur gelabertes, wie wir das von Sozialisten hierzulande kennen) Unterhaken und Aufklären seiner Rechte vor der Abschiebung bewahren wollte und dann auch in Untersuchungshaft kam.

Ich denke an die berühmten Verse auf dem Sockel der Freiheitsstatue, die Emma Lazarus 1883 dichte-

tete: „Gebt mir eure Müden, eure Armen, eure zusammengedrückten Massen, die sich nach Freiheit sehnen, den elenden Abschaut eurer überfüllten Küste. Schickt mir diese Heimatlosen, die vom Sturm Geplagten. Ich hebe meine Fackel neben dem goldenen Tor!“

Deshalb funktioniert New York – bei allen Problemen – immer noch: Weil derjenige, der die Freiheit sucht und bereit ist, seinen eigenen Lebensunterhalt zu erarbeiten (es gibt kaum einen Sozialstaat in den USA), es dort schaffen kann. Dass ein farbiger Muslim und ein weißer Jude sich im Wahlkampf um die Stadt New York gegenseitig unterstützen und beides für die politische Linke – undenkbar in Deutschland, besonders in Berlin. Deshalb feiere ich New York!

Johanna Freyermann ist freie Journalistin. Sie hat hat in Montreal Journalismus studiert und für die Bild-Zeitung gearbeitet. Freyermann lebt in Berlin.